

100.00
105.00
110.00
115.00
120.00
125.00
130.00
135.00
140.00
145.00
150.00
155.00
160.00
165.00
170.00
175.00
180.00
185.00
190.00
195.00
200.00
205.00
210.00
215.00
220.00
225.00
230.00
235.00
240.00
245.00
250.00
255.00
260.00
265.00
270.00
275.00
280.00
285.00
290.00
295.00
300.00
305.00
310.00
315.00
320.00
325.00
330.00
335.00
340.00
345.00
350.00
355.00
360.00
365.00
370.00
375.00
380.00
385.00
390.00
395.00
400.00
405.00
410.00
415.00
420.00
425.00
430.00
435.00
440.00
445.00
450.00
455.00
460.00
465.00
470.00
475.00
480.00
485.00
490.00
495.00
500.00
505.00
510.00
515.00
520.00
525.00
530.00
535.00
540.00
545.00
550.00
555.00
560.00
565.00
570.00
575.00
580.00
585.00
590.00
595.00
600.00
605.00
610.00
615.00
620.00
625.00
630.00
635.00
640.00
645.00
650.00
655.00
660.00
665.00
670.00
675.00
680.00
685.00
690.00
695.00
700.00
705.00
710.00
715.00
720.00
725.00
730.00
735.00
740.00
745.00
750.00
755.00
760.00
765.00
770.00
775.00
780.00
785.00
790.00
795.00
800.00
805.00
810.00
815.00
820.00
825.00
830.00
835.00
840.00
845.00
850.00
855.00
860.00
865.00
870.00
875.00
880.00
885.00
890.00
895.00
900.00
905.00
910.00
915.00
920.00
925.00
930.00
935.00
940.00
945.00
950.00
955.00
960.00
965.00
970.00
975.00
980.00
985.00
990.00
995.00
1000.00

Bezugs-Preis

In der Hauptstadt über den im Stadtbezirk und den Vororten erscheinenden Ausgaben abgerechnet: vierteljährlich 4.50, bei zweimonatlicher Abrechnung 8.00, bei monatlicher Abrechnung 12.00. Bei den Postämtern in Deutschland und Österreich: vierteljährlich 4.50, bei zweimonatlicher Abrechnung 8.00, bei monatlicher Abrechnung 12.00.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 1/2 Uhr, die Abend-Ausgabe um 7 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Zeughausgasse 8.
Die Expedition ist Montags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Silialen:

Otto Klemm's Courtin. (Witwe Sohn),
Unterstadtstraße 3 (Danklinnen).
Paul Schick,
Rathhausstr. 14. Post- und Telegraphen 7.

№ 227.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Freitag den 5. Mai 1899.

Anzeigen-Preis

die 6 gespaltene Petitzeile 20 Bg.

Reclamen unter dem Rubrikations-Preis (40 Bg.) vor den Familienanzeigen (60 Bg.) 40 Bg.
Größere Schriften laut anderem Preisverzeichnis. Lieferfrist und Befreiung nach letzterem Tarif.

Extra-Beilagen (gratis), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbefreiung 4 Bg., mit Postbefreiung 4 1/2 Bg.

Annahmefrist für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Sonntags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Pöblen und Annahmestellen für eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind nicht an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Volz in Leipzig.

93. Jahrgang.

Politische Tageschau.

Leipzig, 5. Mai.

Die Beratung der sozialpolitischen Initiativ- anträge, betreffend die Einführung von Arbeiter- kammern und eines Reichsarbeitsamtes, Ausdehnung der Berufsgenossenschaft und die Einführung der Unfallversicherung, wird am 10. d. M. im Reichstag in Leipzig durch den Reichspräsidenten in der öffentlichen Sitzung des Reichstages am 10. d. M. in der ersten Lesung zur Verhandlung kommen. Der Reichspräsident hat die Initiative der sozialpolitischen Anträge durch den Reichspräsidenten in der öffentlichen Sitzung des Reichstages am 10. d. M. in der ersten Lesung zur Verhandlung kommen. Der Reichspräsident hat die Initiative der sozialpolitischen Anträge durch den Reichspräsidenten in der öffentlichen Sitzung des Reichstages am 10. d. M. in der ersten Lesung zur Verhandlung kommen.

der Commissionen mit großer Arbeit, Zeitverschwendung, die den Fractionen keine Minute zu innerer Sammlung und gegenseitigem Meinungsäustausch übrig läßt, und zu weiterem Entfremden des Reichstages der deutschen Volkvertretung.

Der Großherzog von Baden hat jüngst in Heidelberg bei der Besichtigung der neuen Landgerichts- kasselland, eine Rede gehalten, die von hoher politischer Bedeutung ist. Es erhebt sich dabei ein so auffälliger, daß der Reichstag über jene Rede nichts berichtet hat. Die wichtigste Stelle der Rede hat nach dem „Heidelberger Tageblatt“ folgenden Wortlaut: „Sie haben mich, sprach der Großherzog, zum Oberbürgermeister Wülfers gewendet, zu viel gelobt. Wenn etwas gelungen ist in allen den Dingen, die Sie genannt haben, so ist es gelungen durch das Zusammenwirken mit der Regierung. Sie erwähnen vorher alles das, was für die Hochschule gelobt werden ist. Da frage ich mich, in Gegenwart des Staatsministers (Dr. Koss) sagen zu können, daß sehr viel mit seiner Hilfe, auf seinen Rat, auf seinen Antrage, auf seinen Rath geschehen ist. Es ist mir eine Freude, meine Herren, mich anerkennen und es überhaupt ausprechen zu dürfen, wie dankbar ich es empfinde und welches Glück es für einen Fürsten ist, gut beraten zu sein.“

Bei aller Sympathie, welche wir den deutschen und deutsch-österreichischen Bewegung in Österreich entgegenbringen, haben wir stets hervor zu rufen, die Sympathie gegen das jetzige Regime in unserer Reichsregierung so weit zu treiben und offen zu documentieren, daß man den Deutschen

beiden lauter und lauter zuzust, nicht bloß „Des von dem“, sondern auch „Des von Österreich“. Das Bedenken ist in dieser Beziehung ist es in München erscheinende Schrift, betitelt: „Österreichs Zusammenbruch und Wiederaufbau“. Der Verfasser derselben sieht den Zusammenbruch der habsburgischen Monarchie als nahe bevorstehend an und hält es für die Aufgabe der deutschen Politik, die „Wiedergeburt“ des Reiches im Jahre 1900, die mit der Einberufung des Reichstages in das deutsche Reich enden würde, vorzubereiten. Ob es einen vorkrieglichen Zustand in Deutschland gibt, der das hier bezeichnete Ziel auch nur annähern würde, darf man bezweifeln. Dem Verfasser machen die 11 Millionen Slaven, die das große mitteleuropäische Reich ausfüllen würde, keine Kopfwehchen; die ungeheure Uebermacht der Deutschen würde sie einfach niederwalzen. Aber hinter diesen Slaven steht Rußland, und die russisch-französische Coalition gegen das neue Reich der Mitte würde einfach selbstverständlich. Auf der anderen Seite wäre das deutsche Element in diesem neuen Reich nicht weniger als eine sehr gefährliche Einheit. Ein Reichsdemokratie ist verflochten seit der Umwälzung, aus der das heutige deutsche Reich hervorgegangen ist; niemand wird behaupten, daß keine einzelnen Theile bereits unabhängig voneinander vordringen seien. Und da sollten in kurzer Zeit die deutsch-österreichische Reich mit uns zu einer Einheitlichkeit der Mächte, Dentens und Handelns verschmelzen, die die Voraussetzung für eine geordnete Widerstandskraft gegen die unruhigsten europäischen Strömungen sein würde? Man vergegenwärtigt sich nur einmal, wie ein großes wirtschaftliches und politisches Centrum wie Wien sich in ein Staatsleben mit peripheren Gegenden fügte würde! Man muß sich schon sehr erhaben fühlen über die Factoren des wirklichen Lebens, um in solchen Zukunftsbildern Schwelgen zu können. Ebenso tödtlich ist es, den Zusammenbruch Österreichs herbeizuwünschen. Unser Bundesverhältnis zu diesem entspricht den natürlichen Beziehungen und dem gemeinsamen Interesse an der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens. Wir müssen gerade in Gegenwart des Unfriedens, eines solchen Zusammenbruchs zu verfallen. Wir möchten schließlich die Bewegung wiederholen: man sollte nicht mit dem Feuer! Der „Schwabener“, der vollkommen Recht, wenn er schreibt: Ja Österreich fehlt es nicht an Reichthum, die sich mit etwas geringem Aufwand als mit dem Reichthum des Reiches zu verhalten. Es gibt dort keine Feinde des Reichthums, die sich noch dem nächsten Thronwechsel eine russisch-österreichisch-französische Coalition mit dem Ziele der Vorkriegs-Subsidien-Schlüsse erträumen und darin durch gewisse Erscheinungen, namentlich in Bayern, ausdehnen zu sehen. Diesen Elementen kommen reichliche Kundgebungen wie jene Schrift sehr gelegen, um die deutsche Politik zu verächtlich und für den angebotenen Zeitpunkt einen vollständigen Umsturz des bisherigen Reichthums zu Deutschlands vorzubereiten. Deshalb können Ausstellungen der politischen Zeitungsverleger und Propagandisten, wie die oben gekennzeichneten, auch wenn sie noch so indifferenz sind, nicht scharf genug urtheilt und zurückgewiesen werden.

Da die Behandlung der Einführung der Schulpflicht in den Niederlanden in der zweiten Nummer der „Zeit“ steht, gibt sich die vorliegende heftigste Kritik alle Mühe, einen Adressatenum zu organisieren. In den Sacristien der katholischen Kirchen werden Listen aufgelegt, zu deren Unterzeichnung die Gläubigen von der Rang-

list aufgeführt werden. In manchen Orten, wie z. B. in Utrecht, weigern sich aber die meisten Katholiken, die an sie gerichteten Zuschriften zu geben, indem sie sich dabei auf Altemond berufen, als auf den Papst Leo XIII. selbst berufen, der nicht für die materielle, sondern nur für die geistige Entfaltung des Volkes bei jeder Gelegenheit eingetreten sei. Besonders heftig wird von ultramontaner Seite gegen die Fortbildungsschulen getrieben, in denen während der Wintermonate Unterricht erteilt wird. Man schildert die angelegte Gefahr für die Stillestehen in den schwärzlichen Tagen, wenn diese Geschlechter des Abendes eintreten, ohne jegliche Aufsicht, nach Hause gehen; wenn aber die katholischen Geistlichen verlangen, daß die halbgebildeten Jugend während der Sommerzeit den Abendgesellschaften besucht, dann fällt natürlich jeder Bedenken weg. Der wahre Grund des erbitterten Widerstandes der Ultramontanen liegt eben in der bekannten Thatfache, daß die Unwissenheit der unteren Volksschichten die herrliche Wirkung ist, daß sie im unbedingten Gehorsam erhalten werden können, und dann fürchtete man, wohl nicht mit Unrecht, eine Abnahme des Besuchs der confessionellen katholischen Schulen. Es wird aber Alles nichts helfen, die Schulpflicht wird kommen, gerade so wie die persönliche Dienstpflicht gekommen ist.

Wegen des deutschen Protectorats über die deutschen Katholiken im Orient hat im Einverständnis mit dem französischen Consularvertreter in Bagdad der dortige katholisch-orientalische Patriarch eine Rede gehalten bei der im November u. J. stattgefundenen Einweihung der neuen jersischen Kathedrale. Die Rede, welche jetzt im „Memoires diplomatiques“ veröffentlicht wird, lautete an der betreffenden Stelle folgendermaßen:

„Ein großer Friede und lieblichem Zustande erinnern wir uns hier der hohen und edlen französischen Nation, die schon seit Jahrhunderten über die Interessen der Christen im Orient wachte, dieser ebenbürtigen Nation, die zu Zeiten nicht gegorget hat, das Blut ihrer Kinder zu vergießen und große Opfer zu bringen, um den Christen zu Hilfe zu kommen. Wie halten und gleichzeitig verpflichtet, unsere Dank zu richten an den unter uns anwesenden Vertreter derselben, den Herrn Consul, der sich in so vieljähriger Weise beehrt, die Wohlthat der Christen von Bagdad beizutragen. Wir bitten für diese frommen Nation, auf daß der Herr sie besterle sowohl von ihren inneren wie äußeren Feinden, die darauf ausgehen, die Rechte derselben zu zerstören und ihre Ruhe wie ihrem Frieden zu bedrohen. Wie bitten den Herrn Consul, daß er die Interessen derselben wie seine in ihrem Schicksaltheil habe. Wir bitten für die Gläubigen und Seelen und erstehen von Himmeln, daß sie allezeit und mit immer größerer Energie fortwähren, alle Christen des Orients zu beschützen, zu verteidigen und zu unterstützen, die der rathselhaften Vorfahren ihrer Seege anvertraut haben, diese Christen, die sich immer an sie wenden, um Schutz und Erhaltung zu haben.“

Diese Rede sieht ganz wie bestellte Arbeit aus und beweist daher nicht viel für die Stimmung der Katholiken im Orient, speziell in Bagdad. Dem Patriarchen kann es ganz gleichgültig sein, und es ist ihm wohl auch, wer den Schutz seiner Kinder und Aufsicht anvertrauten Christen ausübt, wenn er nur ausgedrückt wird.

Feuilleton.

Errungen.

Komik von W. Buchholz.

Die Idee des Fürsten, Gretel heirathen zu lassen, ist Unfug! Er hat sich in die Leidenschaft für Gretel verannt und denkt, mit dem Kopfe durch die Wand zu können. Aber, so weit ich seinen Vater kenne, wird der niemals seine Einwilligung zu einer Heirath seines Sohnes mit Gretel geben.“

„Freilich, wenn er erfahren möchte, was sich gestern ereignet hat!“

„Wenn er das auch nicht erfährt! Es giebt noch andere Punkte, über die der alte Fürst niemals hinweggehen wird.“

„Da mein, daß Mama nicht von Noth war!“

„Ja wohl, ja wohl“, entgegnete der alte Herr ernst, „erspare mir, Dir heute Alles aufzählen zu sollen, was sich abgetragen hat, das es niemals zu einer Heirath zwischen Gretel und Fürst Dietrich kommen wird. Glaube mir auch so, daß ich nicht darin irren werde.“

„Das wäre allerdings entsetzlich, denn Gretel —“ er brach ab, denn er dachte an das der Schwester gebende Beispielspiel, dem Vater nichts von ihrer Verbindung mit Kaspa zu erzählen.

„Es ist aber anzunehmen“, sagt Leo von Torden, im Zimmer auf- und niedergehend, „daß der Fürst, wenn er das erfährt, auch schweigt. Freilich, mir wäre es gleichgültig, wenn er auch Alles an die große Glocke hängen würde. Aber Grotel, besonders Dietrichem, will ich hoffen, daß er es nicht thut. Gleich mich nicht so rasch an, Stanislaus, als wenn Du glaubst, ich hätte nicht mehr meinen vollen Verstand beisammen. Ich bin ganz klar. Aber ich bin auf dem Punkte angelangt, auf dem Ginen schließlich Alles gleich ist. — Nun wir einmal offen sprechen, will ich Dir auch eingestehen, daß ich keine Kauzege sehe, mich auf Dominik zu halten. Es ist ja noch verschuldet, ich sehe auf ein verheißenes Leben zurück und auf ein dürftiges sorgenloses Alter. Aber es findet sich auch noch für mich ein Platz auf der Welt, um mein Leben bis zu meinem Ende auszuhalten; ich gewissam ein Ende zu machen, geht gegen meine Ansichten. Es mag immer meine Ueberzeugung, daß Jeder die Sünde ansieht muß, die er sich eingestodt hat, und ich habe auch stets danach gehandelt. Ich, Du und Gretel, sind gesund und schön, Grotel allein im Leben demüthigt zu lassen; ich hoffe, es wird Euch gut gehen und Ihr am Schlußes Eures Lebens glückliche und befriedigter sein, als ich es bin. Gleich mit Deine Hand, Stanislaus, und ich mich Dir danke, daß Du über mein geschicktes, mir heute selbst unbedenklich vorkommendes Handeln mit so gutem Anstand hinwegsehen wirst, abgesehen davon, daß ich ein ganz Theil Euerem Wohlstande mittheile. Frage Das, was ich

Die Idee des Fürsten, Gretel heirathen zu lassen, ist Unfug! Er hat sich in die Leidenschaft für Gretel verannt und denkt, mit dem Kopfe durch die Wand zu können. Aber, so weit ich seinen Vater kenne, wird der niemals seine Einwilligung zu einer Heirath seines Sohnes mit Gretel geben.“

„Freilich, wenn er erfahren möchte, was sich gestern ereignet hat!“

„Wenn er das auch nicht erfährt! Es giebt noch andere Punkte, über die der alte Fürst niemals hinweggehen wird.“

„Da mein, daß Mama nicht von Noth war!“

„Ja wohl, ja wohl“, entgegnete der alte Herr ernst, „erspare mir, Dir heute Alles aufzählen zu sollen, was sich abgetragen hat, das es niemals zu einer Heirath zwischen Gretel und Fürst Dietrich kommen wird. Glaube mir auch so, daß ich nicht darin irren werde.“

„Das wäre allerdings entsetzlich, denn Gretel —“ er brach ab, denn er dachte an das der Schwester gebende Beispielspiel, dem Vater nichts von ihrer Verbindung mit Kaspa zu erzählen.

„Es ist aber anzunehmen“, sagt Leo von Torden, im Zimmer auf- und niedergehend, „daß der Fürst, wenn er das erfährt, auch schweigt. Freilich, mir wäre es gleichgültig, wenn er auch Alles an die große Glocke hängen würde. Aber Grotel, besonders Dietrichem, will ich hoffen, daß er es nicht thut. Gleich mich nicht so rasch an, Stanislaus, als wenn Du glaubst, ich hätte nicht mehr meinen vollen Verstand beisammen. Ich bin ganz klar. Aber ich bin auf dem Punkte angelangt, auf dem Ginen schließlich Alles gleich ist. — Nun wir einmal offen sprechen, will ich Dir auch eingestehen, daß ich keine Kauzege sehe, mich auf Dominik zu halten. Es ist ja noch verschuldet, ich sehe auf ein verheißenes Leben zurück und auf ein dürftiges sorgenloses Alter. Aber es findet sich auch noch für mich ein Platz auf der Welt, um mein Leben bis zu meinem Ende auszuhalten; ich gewissam ein Ende zu machen, geht gegen meine Ansichten. Es mag immer meine Ueberzeugung, daß Jeder die Sünde ansieht muß, die er sich eingestodt hat, und ich habe auch stets danach gehandelt. Ich, Du und Gretel, sind gesund und schön, Grotel allein im Leben demüthigt zu lassen; ich hoffe, es wird Euch gut gehen und Ihr am Schlußes Eures Lebens glückliche und befriedigter sein, als ich es bin. Gleich mit Deine Hand, Stanislaus, und ich mich Dir danke, daß Du über mein geschicktes, mir heute selbst unbedenklich vorkommendes Handeln mit so gutem Anstand hinwegsehen wirst, abgesehen davon, daß ich ein ganz Theil Euerem Wohlstande mittheile. Frage Das, was ich

Die Idee des Fürsten, Gretel heirathen zu lassen, ist Unfug! Er hat sich in die Leidenschaft für Gretel verannt und denkt, mit dem Kopfe durch die Wand zu können. Aber, so weit ich seinen Vater kenne, wird der niemals seine Einwilligung zu einer Heirath seines Sohnes mit Gretel geben.“

„Freilich, wenn er erfahren möchte, was sich gestern ereignet hat!“

„Wenn er das auch nicht erfährt! Es giebt noch andere Punkte, über die der alte Fürst niemals hinweggehen wird.“

„Da mein, daß Mama nicht von Noth war!“

„Ja wohl, ja wohl“, entgegnete der alte Herr ernst, „erspare mir, Dir heute Alles aufzählen zu sollen, was sich abgetragen hat, das es niemals zu einer Heirath zwischen Gretel und Fürst Dietrich kommen wird. Glaube mir auch so, daß ich nicht darin irren werde.“

„Das wäre allerdings entsetzlich, denn Gretel —“ er brach ab, denn er dachte an das der Schwester gebende Beispielspiel, dem Vater nichts von ihrer Verbindung mit Kaspa zu erzählen.

„Es ist aber anzunehmen“, sagt Leo von Torden, im Zimmer auf- und niedergehend, „daß der Fürst, wenn er das erfährt, auch schweigt. Freilich, mir wäre es gleichgültig, wenn er auch Alles an die große Glocke hängen würde. Aber Grotel, besonders Dietrichem, will ich hoffen, daß er es nicht thut. Gleich mich nicht so rasch an, Stanislaus, als wenn Du glaubst, ich hätte nicht mehr meinen vollen Verstand beisammen. Ich bin ganz klar. Aber ich bin auf dem Punkte angelangt, auf dem Ginen schließlich Alles gleich ist. — Nun wir einmal offen sprechen, will ich Dir auch eingestehen, daß ich keine Kauzege sehe, mich auf Dominik zu halten. Es ist ja noch verschuldet, ich sehe auf ein verheißenes Leben zurück und auf ein dürftiges sorgenloses Alter. Aber es findet sich auch noch für mich ein Platz auf der Welt, um mein Leben bis zu meinem Ende auszuhalten; ich gewissam ein Ende zu machen, geht gegen meine Ansichten. Es mag immer meine Ueberzeugung, daß Jeder die Sünde ansieht muß, die er sich eingestodt hat, und ich habe auch stets danach gehandelt. Ich, Du und Gretel, sind gesund und schön, Grotel allein im Leben demüthigt zu lassen; ich hoffe, es wird Euch gut gehen und Ihr am Schlußes Eures Lebens glückliche und befriedigter sein, als ich es bin. Gleich mit Deine Hand, Stanislaus, und ich mich Dir danke, daß Du über mein geschicktes, mir heute selbst unbedenklich vorkommendes Handeln mit so gutem Anstand hinwegsehen wirst, abgesehen davon, daß ich ein ganz Theil Euerem Wohlstande mittheile. Frage Das, was ich

Die Idee des Fürsten, Gretel heirathen zu lassen, ist Unfug! Er hat sich in die Leidenschaft für Gretel verannt und denkt, mit dem Kopfe durch die Wand zu können. Aber, so weit ich seinen Vater kenne, wird der niemals seine Einwilligung zu einer Heirath seines Sohnes mit Gretel geben.“

„Freilich, wenn er erfahren möchte, was sich gestern ereignet hat!“

„Wenn er das auch nicht erfährt! Es giebt noch andere Punkte, über die der alte Fürst niemals hinweggehen wird.“

„Da mein, daß Mama nicht von Noth war!“

„Ja wohl, ja wohl“, entgegnete der alte Herr ernst, „erspare mir, Dir heute Alles aufzählen zu sollen, was sich abgetragen hat, das es niemals zu einer Heirath zwischen Gretel und Fürst Dietrich kommen wird. Glaube mir auch so, daß ich nicht darin irren werde.“

„Das wäre allerdings entsetzlich, denn Gretel —“ er brach ab, denn er dachte an das der Schwester gebende Beispielspiel, dem Vater nichts von ihrer Verbindung mit Kaspa zu erzählen.

„Es ist aber anzunehmen“, sagt Leo von Torden, im Zimmer auf- und niedergehend, „daß der Fürst, wenn er das erfährt, auch schweigt. Freilich, mir wäre es gleichgültig, wenn er auch Alles an die große Glocke hängen würde. Aber Grotel, besonders Dietrichem, will ich hoffen, daß er es nicht thut. Gleich mich nicht so rasch an, Stanislaus, als wenn Du glaubst, ich hätte nicht mehr meinen vollen Verstand beisammen. Ich bin ganz klar. Aber ich bin auf dem Punkte angelangt, auf dem Ginen schließlich Alles gleich ist. — Nun wir einmal offen sprechen, will ich Dir auch eingestehen, daß ich keine Kauzege sehe, mich auf Dominik zu halten. Es ist ja noch verschuldet, ich sehe auf ein verheißenes Leben zurück und auf ein dürftiges sorgenloses Alter. Aber es findet sich auch noch für mich ein Platz auf der Welt, um mein Leben bis zu meinem Ende auszuhalten; ich gewissam ein Ende zu machen, geht gegen meine Ansichten. Es mag immer meine Ueberzeugung, daß Jeder die Sünde ansieht muß, die er sich eingestodt hat, und ich habe auch stets danach gehandelt. Ich, Du und Gretel, sind gesund und schön, Grotel allein im Leben demüthigt zu lassen; ich hoffe, es wird Euch gut gehen und Ihr am Schlußes Eures Lebens glückliche und befriedigter sein, als ich es bin. Gleich mit Deine Hand, Stanislaus, und ich mich Dir danke, daß Du über mein geschicktes, mir heute selbst unbedenklich vorkommendes Handeln mit so gutem Anstand hinwegsehen wirst, abgesehen davon, daß ich ein ganz Theil Euerem Wohlstande mittheile. Frage Das, was ich